

»Grundwiderspruch ist unauflösbar«

Ärzte-Initiative NeurologyFirst lehnt gesponserte Fortbildungen ab und engagiert sich für industrieunabhängige Kongresse und Leitlinien

BIOSKOP-Interview

Gesetzgeber gefordert

In der Antikorruptions-Organisation Transparency Deutschland gibt es auch eine Arbeitsgruppe Gesundheitswesen. Mitglied dieser AG ist der Allgemeinmediziner Rolf Kühne. Am 5. November verbreitete Transparency eine pointierte Aufforderung Kühnes, adressiert an den Gesetzgeber: »Wir brauchen eine umgehende gesetzliche Regelung einer verpflichtenden Veröffentlichung aller industriellen Zuwendungen an Ärztinnen und Ärzte sowie medizinische Institutionen.

Dabei muss gewährleistet sein, dass die Daten aggregiert für alle Firmen auf einer einzigen Webseite dargestellt werden und die Nichtmeldung mit hohen Strafzahlungen verbunden ist.«

Kühne ist mit dieser Forderung wahrlich nicht allein: Die Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (AkdÄ) hatte Anfang 2019 ebenfalls eine »gesetzliche Transparenzpflichtung« angemahnt, um finanzielle Verbindungen von ÄrztInnen mit Pharma- und Medizinprodukteherstellern erkennbar zu machen (→ BIOSKOP Nr. 85). In ihrer Stellungnahme, vorgelegt am 22. Februar und abgestimmt mit der Bundesärztekammer, heißt es zur Begründung: »Insbesondere Patientinnen und Patienten würden durch die Einführung einer gesetzlichen Transparenzpflichtung Gelegenheit bekommen, sich schnell und zuverlässig zu Interessenkonflikten ihrer behandelnden Ärzte zu informieren.«

Man darf gespannt sein, ob und wer im Bundestag den Mut hat, sich endlich um das Thema zu kümmern.

Der Neurologe Thomas Lempert ist Chefarzt an der Schlosspark-Klinik in Berlin und gründete im Herbst 2012 die Medizinerinitiative NeurologyFirst. Ihr Ziel ist es, die Deutsche Gesellschaft für Neurologie (DGN) unabhängiger von Pharmaeinflüssen zu machen. Ob und welche Fortschritte mittlerweile erreicht wurden, erläutert Professor Lempert im Gespräch mit Martina Keller.

BIOSKOP: Eine Hauptforderung von *NeurologyFirst* ist ein sponsoringfreier Jahreskongress der DGN. Ist das machbar bei rund 5.500 Besuchern wie in diesem Jahr?

THOMAS LEMPERT: Andere Berufsgruppen machen es vor und zahlen die Fortbildung aus der eigenen Tasche. Wir Ärzte haben Geldgeber von interessierter Seite und sind an diese großen Zuwendungen gewöhnt. Davon müssen wir wieder wegkommen. Es gibt große Fachgesellschaften, die Kongresse ohne Pharma-Sponsoring organisieren.

BIOSKOP: Welche zum Beispiel?

LEMPERT: Der sehr große Kongress der American Psychiatric Association kommt seit einigen Jahren ohne Pharma-Sponsoring aus.

BIOSKOP: Die Sponsoring-Summe beim diesjährigen DGN-Kongress betrug 3,17 Millionen Euro. Laut DGN-Sprecher Hans-Christoph Diener würde die Teilnehmergebühr exorbitant steigen, wenn das Sponsoring wegfiel.

LEMPERT: Das trifft nicht zu, denn es wird ja mit diesem Kongress ein Überschuss von mehr als einer Million Euro erwirtschaftet. Diese Art Kongresse zu veranstalten ist für die DGN – wie auch für andere Fachgesellschaften – ein Geschäftsmodell. Ohne dieses Geld würden wir die Überschüsse verlieren und müssten vielleicht eine moderate Preiserhöhung akzeptieren. Die kann aber jeder teilnehmende Arzt auch wieder von der Steuer absetzen. Und der Kongress wird nicht an Attraktivität verlieren, wenn er 100 Euro mehr kostet.

BIOSKOP: Für ein sogenanntes Industrie-Symposium im Rahmen des DGN-Kongresses zahlen Hersteller in diesem Jahr 45.000 Euro. Was erhoffen sich die Firmen davon?

LEMPERT: Da zahlt die Industrie nicht einfach die Raummiete, sondern ein Zehn- oder Zwanzigfaches der reinen Unkosten, weil sie dort an die Köpfe der Ärzte herankommt. Nirgendwo sonst finden Sie so viele Ärzte einer Fachrichtung wie auf einem großen nationalen Kongress.

BIOSKOP: Industrie-Symposien werden besonders kritisch gesehen. Warum?

LEMPERT: Industrie-Symposien haben eine Werbebotschaft. Sie kommen in wissenschaftlichem Gewand daher, bieten auch wissenschaftliche Information, sicher auch manche nützliche Information. Am Ende muss aber das Produkt des Sponsors empfohlen werden und gut abschneiden. Diese Veranstaltungsform hat auf einem wissenschaftlichen Kongress nichts zu suchen, denn Wissenschaft ist ergebnisoffen. Eine Studie kann positiv oder negativ ausfallen. Bei einem Industriesymposium gewinnt immer das Produkt des Sponsors.

BIOSKOP: Welche Konsequenzen können solche verzerrten Botschaften für Patienten haben?

LEMPERT: Nehmen wir mal das Beispiel des Antidepressivums Reboxetin, das inzwischen nicht mehr auf dem Markt ist. Jahrelang wurde es auf solchen Veranstaltungen beworben und Ärzte glaubten, ihren depressiven Patienten damit etwas Gutes zu tun. Aber jahrelang hat die Herstellerfirma auch alle relevanten Daten zurückgehalten, so dass ein Resümee gar nicht gezogen werden konnte. Erst jahrelanges Drängen des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) führte zur Offenlegung der Daten. Ergebnis: Das Medikament schadet – es hat Nebenwirkungen, aber keinen Nutzen, wirkt nicht antidepressiv. Und alle Ärzte, die dieses Medikament in gutem Glauben ihrem Patienten verordnet haben, handelten falsch, ohne es wissen zu können. Insofern hängt an diesen Informationen tatsächlich Gesundheit, Krankheit und Lebensqualität.

BIOSKOP: Ist das jetzt ein besonders krasses Beispiel? Oder gibt es systematische Erkenntnisse zu Industrie-Symposien?

LEMPERT: NeurologyFirst hat begonnen, solche Symposien zu evaluieren. Wir haben einige vorläufige Daten aus 15 im Vorjahr besuchten Veranstaltungen. Als Fazit kann man sagen: ➤

»Andere Berufsgruppen machen es vor und zahlen die Fortbildung aus der eigenen Tasche.«

► Sehr häufig werden dort die Kriterien guter wissenschaftlicher Fortbildung nicht eingehalten. Beispielsweise werden in Vorträgen oft nur Einzelfälle berichtet, statt die Daten klar offenzulegen. Oder es wird nur ein positiver Ausschnitt der Daten gezeigt. Nebenwirkungen werden nicht ausführlich thematisiert. Insgesamt schneidet das Produkt des Sponsors am Ende immer gut ab, und das kann nicht sein. Die Wirklichkeit ist viel bunter und vielfältiger, und jedes Medikament hat auch kritische Seiten, die man klar ansprechen muss.

BIOSKOP: Ärzte, die sich als Referenten für diese Industrie-Symposien buchen lassen, nehmen für sich in Anspruch, objektiv und neutral zu berichten und sich nicht durch Interessenkonflikte beeinflussen zu lassen.

LEMPERT: Das ist blauäugig. Es gehört zu unserer menschlichen Grundausstattung, dass wir uns demjenigen, der uns etwas gibt, verpflichtet fühlen. Ich werde nicht in die Hand beißen, die mich füttert. Insofern ist es eine Illusion zu glauben, dass man nicht anfällig für Beeinflussung wäre. Jeder von uns ist es. Auch ich.

BIOSKOP: Kann ein einzelner Arzt erkennen, wenn ihm verzerrte Information geboten wird?

LEMPERT: Dafür müsste er in Echtzeit alle Quellen überprüfen können und mit dem vergleichen, was gesagt wird. Das ist absolut unmöglich. Wir müssen einem Redner bei einer wissenschaftlichen Fortbildung vertrauen, aber das können wir nur, wenn der Redner finanziell unabhängig ist.

BIOSKOP: Mit NeurologyFirst wollen Sie bei Ihrer Fachgesellschaft Veränderungen anstoßen. Hatten Sie Erfolg?

LEMPERT: Die DGN insgesamt macht einen Kulturwandel durch. Vor sechs Jahren sind wir noch mit Bändern der Pharmaindustrie herumgelaufen, an denen unsere Namensschilder hingen. Das Kongressprogramm steckte in Taschen der Pharmaindustrie. Es gab Mittagessen auf Kosten der Pharmaindustrie. Das hat sich geändert. Die DGN spendierte diesmal tonnenweise Obst, und die Industrie durfte nur Snacks anbieten. Die DGN versucht auch die Qualität der Industriesymposien durch bestimmte Vorgaben anzuheben. Allerdings ist der Grundwiderspruch aus unserer Sicht unauflösbar.

BIOSKOP: Mit Leitlinienwatch wollen Sie den Einfluss der Pharmaindustrie auch bei der Erstellung medizinischer Leitlinien vermindern. Warum?

LEMPERT: Leitlinienwatch ist eine gemeinsame Initiative mit MEZIS und Transparency Deutschland. Wir untersuchen, ob bei der Erstellung von

Leitlinien Vorkehrungen getroffen werden, um Experten mit Interessenkonflikten außen vor zu halten. Denn wir haben beobachtet, dass Leitlinien-Autoren mit Bindungen an die Industrie häufig auch die Produkte dieser Industrie empfehlen. Und das kann nicht im Interesse unserer Patienten sein.

BIOSKOP: Können Sie das verdeutlichen?

LEMPERT: Beispielsweise gab es 2006 eine deutsche Leitlinie zur Behandlung der Schuppenflechte. Dort wurde nachgewiesen, dass der Großteil der Autoren Verbindungen zum Hersteller des Medikaments Efalizumab hatte. Und die Empfehlungen fielen zugunsten von Efalizumab aus. Eine englische Leitlinie mit unabhängigen Autoren kam zu ganz anderen Ergebnissen.

BIOSKOP: Bisher wurden 181 Leitlinien bewertet. Mit welchem Ergebnis?

LEMPERT: Bei den von uns ausgewerteten, überwiegend deutschen, Leitlinien sieht es nicht so gut aus. Es gibt zwar zunehmend mehr Transparenz, aber am Ende hatten doch zu viele Leitlinienautoren finanzielle Verbindungen zur Pharmaindustrie. Der Trend immerhin ist positiv: Vor drei, vier Jahren schnitten nur 10 Prozent der Leitlinien gut ab. Inzwischen sind wir bei 18 Prozent, was auch daran liegt, dass die

Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) konsequentere Regeln zum Umgang mit Interessenkonflikten eingeführt hat, beispielsweise die Pflicht, sich bei Abstimmungen zu enthalten, wenn ein Interessenkonflikt vorliegt.

BIOSKOP: Wie macht es Ihre Fachgesellschaft?

LEMPERT: Die DGN ist vorbildlich im Vergleich mit anderen großen Fachgesellschaften: Die Interessenkonflikte der Leitlinien-Autoren werden unabhängig bewertet, und einzelne Experten wurden schon wegen ihrer Interessenkonflikte von der Leitlinien-Arbeit ausgeschlossen. Weiterhin gibt es Empfehlungen, wer sich bei Abstimmungen zu enthalten hat. Kürzlich beschloss der DGN-Vorstand, dass bei künftigen DGN-Leitlinien die Koordinatoren keinen Interessenkonflikt haben sollten. Falls aber doch, darf dieser allenfalls gering sein, und der Koordinator bekommt eine Ko-Koordinatorin zur Seite gestellt. Damit ist die DGN unter den großen, industrienahen Fachgesellschaften Vorreiter geworden.

BIOSKOP: Werden Sie in Ihrer Berufszeit noch einen sponsoringfreien DGN-Kongress erleben?

LEMPERT: Da ich vorhabe, noch etwa zehn Jahre in der Neurologie aktiv zu sein, rechne ich mir gute Chancen aus.

Praktische Prüfkriterien

Im Marburger Bund (MB) haben sich rund 124.000 angestellte und verbeamtete ÄrztInnen organisiert, der Verband versteht sich als »einzige Ärztegewerkschaft« hierzulande. Anfang November hat der MB »Prüfkriterien zur unabhängigen Fortbildung« veröffentlicht. Das 17-seitige Positionspapier soll ÄrztInnen helfen zu erkennen, ob ein Fortbildungsangebot wirklich neutral und qualitativ solide ist. Zu den Prüfkriterien gehört zum Beispiel, ob finanzielle Interessen von ReferentInnen und AutorInnen offen gelegt werden. Und auch, ob die Organisatoren der Fortbildung ein »definiertes, öffentlich zugängliches Regelwerk für den Umgang mit Interessenkonflikten« vorweisen können. Für eilige LeserInnen präsentiert der MB außerdem eine kurze Checkliste »Prüfkriterien to go« auf seiner Homepage www.marburger-bund.de. So können ÄrztInnen auf einer DIN A4-Seite lesen, wie sie eine Fortbildung »besser einordnen können«. Das Positionspapier beleuchtet auch die Entstehung wissenschaftlicher Erkenntnisse. »Aktuell«, schreibt der MB, werde »die klinische Forschung, insbesondere im Bereich neuer Pharmaka, von industriefinanzierten Studien dominiert«. Bei der Entscheidung von Design und Durchführung von Studien sowie bei Datenspeicherung und -verwendung spielten »Ärzte nur eine untergeordnete Rolle«. Verschärft werde dieses Problem noch dadurch, dass »nach wie vor überhaupt nur etwa die Hälfte aller abgeschlossenen klinischen Studien veröffentlicht« werde. Vor diesem Hintergrund und im Interesse unabhängiger Fortbildung fordert der MB »völlige Transparenz aller zu einem klinischen Problem mit wissenschaftlicher Methodik erhobenen Daten«.

